

Die hohe Kunst der Selbstdarstellung

Helmut Krausser im Portrait

Am sechsten Tage schuf Gott einen begnadeten Autor, die Literaturszene zu erleuchten, die Autorenschar zu überstrahlen in seinem Glanze. Und Gott betrachtete seine Schöpfung und siehe, es war sehr gut ...

So etwa könnte Helmut Kraussers eigene Einordnung in den schriftstellerischen Betrieb ausfallen. Kaum ein weiterer Autor steht derart in Verruf, hemmungslos selbstverliebtem Größenwahn zu frönen wie Krausser, an kaum einem seiner zeitgenössischen Kollegen scheiden sich die literarischen Geister seit Jahren wie an ihm. Die einen sehen in ihm das Sprachmächtigste, was die deutsche Literaturszene momentan zu bieten hat, nennen ihn ein »Kraftgenie«¹, bestaunen seine schwarze Poesie und halten ihn für einen Meister der (Selbst-)Ironie. Für die anderen ist genau Gegenteiliges der Fall, ist Krausser nicht mehr als ein arroganter Wichtigtuer, der (sich) um jeden Preis verkaufen will und dessen Bücher sich allenfalls negativ hervortun durch eine »gar nicht gut riechende[] Mischung aus Kitsch und Kraftmeierei«² mit »fatale[m] Hang zu Höherem«.³ Man hält ihm »manierierte Bildungshuberei«⁴ ebenso vor wie rotzigen Sprachtrash oder unnötig drastisch-derbe Pornografieelemente, die ihm nicht selten den Vorwurf von Sexismus und Machomanier einbrachten. Die Liste der himmelhochlobenden Urteile ist ebenso lang wie die der zutiefst vernichtenden – dazwischen aber klafft gähnende Leere. Denn wie immer man sich auch zu Helmut Krausser positioniert, ein »gewöhnlicher« Autor, der im Strom der Massen mitschwimmt oder gar untergeht, ist er jedenfalls nicht.

Schon Kraussers Vita ist in vielerlei Hinsicht extraordinär: Spieler, Nachtwächter, Zeitungswerber, Opernstatist und Journalist sind nur einige der Stationen seiner Karriere, die seit seinen ersten literarischen Gehversuchen die Klappentexte der Krausser'schen Bücher zieren. 1964 in Esslingen am Neckar geboren, wuchs er in München auf, studierte dort provinzialrömische Archäologie, brach sein Studium jedoch frühzeitig ab. Seine Band »Genie & Handwerk«, in der Krausser als Sänger auftrat, sei 1988 die beste Band der Welt gewesen, so der Autor – »und zwar vom siebten Mai bis zum zwölften Mai. Am dreizehnten lösten wir uns auf.«⁵ Einst bei der Wohnungssuche gescheitert, lebte Krausser ein halbes Jahr auf der Straße, die 12.000 Mark seines Münchener Literaturstipendiums verzockte er in nur einer Nacht bei einem Griechen am Roulettetisch. Später revidiert er diese Aussage: es sei tatsächlich nur die Hälfte der Summe gewesen. Für Literatur interessierte sich der ehemalige oberbayerische Schach-Einzelmeister bereits im Kindesalter – als 9-Jähriger seien die 24 Bücher der Nürnberger Prozesse seine Lieblingslektüre gewesen. Das strenge

Elternhaus verließ er in der Nacht vor seinem 18. Geburtstag fluchtartig, doch darüber wolle er nicht sprechen.

Überhaupt meidet der Autor weitgehend öffentliche Gespräche, gibt nur selten Interviews und hält sich – obwohl er die Kunst der Selbstinszenierung perfekt beherrscht – von der Medienwelt fern. Umso ungewöhnlicher scheint das Projekt, das Krausser im Mai 1992 startete: Gerade in Form einer Tagebuchreihe, einer literarischen Form, die per se die Gefahr von Exhibitionismus auf der einen und Voyeurismus auf der anderen Seite birgt, hat der angeblich so medienscheue Autor über 12 Jahre hinweg bis zum April 2004 je einen Monat jedes Jahres festgehalten und publiziert. So überraschend das Projekt, so erstaunlich auch die Mischung seiner inhaltlichen Füllungen: Die Tagebücher sind literaturtheoretisches Gedankenspiel und Kommentar über den Kulturbetrieb; hier schreibt Krausser seinen Frust über die Rezeption seiner Werke in den Feuilletons heraus und erzählt von der eigenen Rezeption von Literatur, Film und Musik. Zugleich finden sich dort aber auch private Anekdoten aus der Beziehung zu seiner Frau Beatrice Renauer ebenso wie Rezepte für Blumenkohlsalat oder Lobeshymnen auf den neuesten Indauer-Herbstapfel-Joghurt von Zott.

Daneben lässt Krausser den Leser in einer Art Werkstattbericht an der Entwicklung seiner literarischen Werke teilhaben. Und davon entstanden in den Tagebuchjahren zahlreiche, denn Helmut Krausser gehört eindeutig zu den produktivsten deutschen Autoren der Gegenwart. Nach etwa 20 Jahren schriftstellerischer Tätigkeit umfasst die Liste seiner Veröffentlichungen neben den zwölf Tagebüchern bereits zehn Romane und längere Erzählungen, je zwei Gedichtbände und Prosa-Sammlungen, elf Dramen, zahlreiche Kurzgeschichten und Zeitschriftenbeiträge, ein Kinderbuch, einige Hörspiele, eine Zusammenstellung von Pressemeldungen über »bizarre Todesfälle«⁶ und nicht zuletzt zwei Opernlibretti – es gibt fast nichts, was Krausser nicht macht. Zwei seiner Werke, die Geschichte des *Großen Bagarozzy* sowie der letzte Teil seiner »Hagen-Trinker-Trilogie«, *Fette Welt*, wurden mit Till Schweiger und Jürgen Vogel in der Hauptrolle sogar verfilmt (jeweils 1999, Regie: Bernd Eichinger bzw. Jan Schütte) – Beide Verfilmungen hält Krausser allerdings für völlig missraten. Dennoch sind laut der Medienagentur des Rowohlt-Verlages mit

der *Schmerznovelle*, *Thanatos* und *Könige über dem Ozean*, dem zweiten Teil der Trilogie, weitere Filmprojekte in Planung.⁷

Vor allem als Romancier bekannt, ist dieser »souveräne[] Alleskönner«⁸ doch in jedem literarischen Fach gleichermaßen beheimatet. Seine wahre Passion hingegen gehört nach eigener Aussage der Lyrik und davon schreibe er »sehr viel und sehr gut[]«.⁹ Was Prosa angeht, wolle er sich hingegen bald zur Ruhe setzen – in einem Gespräch mit Sebastian Fasthuber kündigte Krausser gar an, er wolle bereits nach der Geschichte *Die wilden Hunde von Pompeii* (erschieden 2004 bei Rowohlt) in prosaische Rente gehen.¹⁰ Sein im vergangenen Herbst erschienener Roman *Eros* sollte nur mehr – gewissermaßen nachgeschoben – ein jahrelang laufendes Projekt zu einem Abschluss bringen. Nun ist aber doch im März 2007 mit der *Kartongeschichte* abermals ein Prosawerk von Krausser erschienen. Es bleibt also abzuwarten, inwieweit sich Krausser in Zukunft tatsächlich allein auf die Lyrik konzentrieren wird – immerhin ist im Herbst 2007 auch ein neuer Gedichtband von ihm zu erwarten.¹¹

Bei allem Genie, das er im lyrischen Genre an den Tag legt, sei die Lyrik für ihn jedoch immer bloß eine Privatleidenschaft, *verkaufen* würde sie sich selbstverständlich nicht – ohnehin hält sich Krausser für chronisch unterbezahlt angesichts der Güteklasse seiner Werke. An dieser Problematik stößt er sich immer wieder in Interviews und seinen Tagebüchern. Doch offenbar scheint ihm auch die Rolle des verkannten Genies nicht völlig zu missfallen. Hagen Trinker, der am ehesten autobiografisch gefärbte Krausser'sche Held, befindet sich als Alkoholiker und Spieler am Rande der dekadenten Welt der Reichen und Dummen; er ist ein »Poet unter Pennern«¹². Ähnlich sieht der Autor wohl seine eigene Position auf dem Literaturmarkt: ein Künstler in einer verkommenen kommerzialisierten Welt.

Dem Kommerz wolle er sich jedoch nicht unterwerfen. Seine Bücher seien zwar nicht massentauglich, dafür aber von höchster Qualität. »Elitäreres als meine Bücher gibt es nicht«, behauptete Krausser beispielsweise in einem Gespräch mit Heiner Link.¹³ Von Fasthuber gefragt, ob sich bei allem Größenwahn hinter der Fassade der Selbstinszenierung nicht doch auch Selbstzweifel verbergen, antwortet der Autor schlichtweg – nicht ohne die typisch Krausser'sche Ironie:

»Nein, ich täusche zwar manchmal Selbstzweifel vor, doch in Wahrheit bin ich absolut größenwahnsinnig. Ich wollte immer der beste Schriftsteller überhaupt werden. Als ich es dann geschafft hatte, war es gleich langweilig. Jetzt trete ich gegen die besten Schriftsteller anderer Planeten an. Eben zum GELALZ gekürt (»Genialster Lyriker aller Zeiten«) [...]«¹⁴

Da ist es nur konsequent, dass für Helmut Krausser beinahe jedes seiner Bücher das hervorragendste ist: Er hält beispielsweise *Thanatos* für sein »bedeutendstes«¹⁵ Werk, *UC* (kurz für »Ultrachronos«) hingegen für sein »bestes Buch«.¹⁶ Um mit solch intellektueller Literatur jedoch nicht seine ganze Leserschaft vor den Kopf zu stoßen, sei es notwendig, einen vielschichtigen Aufbau innerhalb seiner Werke anzustreben, so dass »ganz oben eine Schicht erscheint, die selbst ein Depp zu verstehen glaubt. So kann man vor sich selbst die Würde bewahren, ohne hungern zu müssen«.¹⁷

Und tatsächlich kommen viele der Werke Kraussers mit einer oberflächlichen Leichtigkeit daher, die nicht zuletzt entsteht durch Kraussers höchst eingängigen, geradezu rhythmisch-melodischen Sprachfluss. Auch die intensive Bildlichkeit trägt ihren Teil zur Eindringlichkeit seiner Texte bei. Statt literarisch-abgewetzte Phrasen zu reanimieren, erschafft Krausser vor allem in der Beschreibung vermeintlich alltäglicher Dinge verblüffend schöne, treffende Bilder, die durch ihre Einfachheit und Genauigkeit bestechen:

»6.30 Der Morgen überzieht die Hausmauern mit Pink-, Orange- und Kupfertönen, breitet blinde Spiegel auf dem Wasser aus. Unbewegtes Wasser, das am Horizont bläut, in der Bucht noch schwarz ist. Die erloschenen alten Straßenlaternen gleichen Urnen, zur Warnung auf eiserne Masten gespießt. [...]«

6.49 Die Steinplatten des Hafenkais grenzen sich langsam voneinander ab mit Furchen, in denen der Rest der Nacht versickert. Ein alter Mann nimmt Platz auf einer der Bänke, blickt aufs Meer hinaus. Er wiegt den Kopf, betrachtet den heraufkommenden Tag nickend, als Geschenk.«¹⁸

In einigen seiner Bücher ist nahezu jeder zweite Satz reif fürs poetische Lehrbuch – allerdings würde das dann recht düster ausfallen, denn das Attribut »wortgewaltig«, das man seinen Werken durchweg aufstempeln könnte, ist bei Krausser durchaus auch im wörtlichen Sinne zutreffend: Oftmals ist seine Sprache bei aller Schönheit gewaltvoll, brutal, derb, obszön:

»Sie haben Anstand. Wenn eine Zigarette auf meinem Arsch ausgedrückt wird, gibt es das doppelte Geld. Manchmal gehen sie und lassen mich hängen, aber das ist nur ein Scherz. Irgendeiner kommt Stunden später zurück, fickt mich noch mal und befreit mich. Ich würde sonst in diesem Gestell sterben wie jemand, der am Kreuz hängt. Wie Christus. Nimm mich. Bitte. Fick mich.«¹⁹

Und unter der manchmal seichten Oberfläche der Erzählungen brodelte es ohnehin mächtig. Denn Krausser sagt von sich selbst: »Mich interessiert dieser Alltagskram einfach nicht! Ich bin interessiert an Sonderlingen, an kauzigen Figuren, Ausnahmemenschen.«²⁰ Diesem Motto folgend, scheut Krausser nie die ganz bombastischen Themen. Fernab von eher seichten modernen Pop-Literaturströmungen widmet er sich dem Tod und der Todessehnsucht, dem Mythos, der Obsession und der Liebe bis zum Exzess, der Sexualität und Erotik – immer aber verbunden mit Aspekten von Macht und Brutalität und nicht selten an der Grenze zur Pornografie. Er verfolgt literarisch die Extremformen und die Schattenseiten des menschlichen Daseins, die Abarten der menschlichen Psyche. Nicht zufällig sind einige seiner Charaktere schizoide Persönlichkeiten.

Eine solche Ich-Dissoziation weist beispielsweise Johanna Palm in der *Schmerznovelle* (2001) auf – ein testosterongeladenes Buch, das Tom Tykwer im Klappentext »das beste Krimipornomelodram aller Zeiten« nennt. Eingeschrieben in ein zutiefst düsteres Dekor wird die Figur der Johanna, die die Persönlichkeit ihres längst verstorbenen Gatten in sich trägt. Doch nicht nur aufgrund ihrer Fallgeschichte wirkt sie höchst verführerisch auf den

Protagonisten, einen renommierten Psychiater. Nach und nach verschwimmen die Ebenen, werden schizophrene Einbildungen und vermeintliche Wahrheit auf eine Realitätsstufe gesetzt, denn »Realität ist nur die nächstliegende Fiktion.«²¹

Die Grenzen zwischen Wahrheit und Wahrnehmung sprengt Krausser auch in seinem Roman *UC* (2003) – Ultrachronos, jene letzten Minuten vor dem Tod, in denen das Leben wie ein Erinnerungsfilm in Zeitraffer ein letztes Mal vor dem inneren Auge des Sterbenden abläuft. Der Sterbende ist in diesem Fall der Ich-Erzähler Arndt Hermannstein, ein ebenso reicher wie erfolgreicher Dirigent. Ein Mordfall brachte einst sein Leben ins Wanken, der Leser folgt ihm nun auf seiner Irrfahrt durch die verdrängte Vergangenheit. Wie die Verwirrung des Erzählers, steigt auch die Verwirrung des Lesers stetig an. Denn in diesem Werk scheinen nicht nur Mögliches und Wirkliches nahtlos ineinander überzugehen, sondern auch die Erzählebenen sind mit jedem Kapitel schwerer zuzuordnen. Und dann taucht auch noch ein Schriftsteller auf mit Namen Samuel Kurthes (ein Anagramm von Helmut Krausser), der gerade an einem Roman über Hermannstein schreibt – wohl eben diesem Roman *UC*. So handelt *UC* neben der einsetzenden Kriminalgeschichte also auch von einem Roman im Roman und bietet zudem eine verschachtelte Reflexion über die Möglichkeiten des Erzählens.

Dieser Themenkomplex des Erzählens vom Erzählen spielt nicht zuletzt eine Rolle in Kraussers Nibelungendramatisierung *Unser Lied. Gesang vom Untergang Burgunds – Nibelungendestillat* sowie in seinem neuesten Roman *Eros*. In *Eros*, einem für Kraussers Verhältnisse recht »konventionell« geschriebenen Buch, ist es der gealterte Großindustrielle Alexander von Brücken, der einen jüngeren, erfolgreichen Autor zu sich bestellt, um ihm kurz vor seinem Tod seine Lebens- und Liebesgeschichte zu erzählen, die während

des Zweiten Weltkrieges beginnt und sich über die Zeit von RAF und DDR bis in die Gegenwart erstreckt. Doch statt dem Auftrag Folge zu leisten, das Erzählte in einen Roman umzuschreiben und Lücken in der Geschichte mit Erfindungsgeist zu füllen, belässt der Autor die Erzählungen des Alten in ihrer Reinform, ummantelt sie bloß mit Beiwerk aus den gemeinsamen Erzählsitzungen und anderen Begegnungen in von Brückens Haus.

Weniger seine reine Lebensgeschichte als vielmehr ein »Heldenbild« soll der Sänger Volker dem Protagonisten des *Nibelungendestillats*, Hagen von Tronje, entwerfen. Er soll ein Lied Hagens schreiben, das »Schneisen schlägt, Brücken baut zu einer Zeit, die wir mit Schwertern nicht erreichen.«²² Das Lied soll im Mythos Hagens den Weltengang überdauern.

Derlei thematische und poetologische Motiv-Verbindungen ziehen sich wie ein aufwendig verästeltes Fadennetz durch Kraussers Gesamtwerk, ohne allerdings je den Verdacht von einfallsloser Dopplung aufkommen zu lassen. »Ich will mich nie wiederholen«²³, lautet denn auch Kraussers Devise – und tatsächlich wird man den »typischen« Krausser wohl nie zu lesen bekommen. Ton, Stil und Themen wechseln zwischen den Büchern ständig und überraschen immer wieder aufs Neue. Wenn das Themenspektrum aber einmal ausgereizt sei, müsse man eben das schriftstellerische Prosahandwerk an den Nagel hängen, so der Autor. Um dann in der Literatur den Lauf der Zeit zu überleben wie Alexander von Brücken und Hagen von Tronje – so würde sein Ruhestand letztlich wohl dem Autor Helmut Krausser gefallen, der von sich sagt: »Ich würde gerne ein Autor für wenige bleiben, dies aber dauerhaft.«²⁴

TINE BÜCKEN

¹ Koehler, Andrea: Theophanien einer Fliege. Weiterlesen: Helmut Kraussers Roman »Thanatos«. In: Neue Zürcher Zeitung vom 23. 5.1996.

² Reents, Edo: Bescheidenheit ist eine Zier. Sofies Welt: Helmut Krausser träumt vom Jahrhundertroman. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4.10.2006.

³ [Anonym:] Aussendienstpykniker. Helmut Kraussers Roman »Der grosse Bagarozx«. In: Neue Zürcher Zeitung vom 23.10.1997.

⁴ Messmer, Susanne: Das Ende muss warten. In: Die Tageszeitung vom 1.7.2003.

⁵ So Helmut Krausser in der Verlagsankündigung zur Genie & Handwerk-CD *Bootleg*, online unter: http://www.bibliotheca-selecta.de/belleville/programm_f.html?belleville/3933510368.html (Stand: Mai 2007).

⁶ Erschienen in dem Sammelband: Krausser, Helmut/Hertges, Marcel (Hgg.): Das Kaninchen, das den Jäger erschoss und andere bizarre Todesfälle. Reinbek 1999.

⁷ Vgl. http://www.rowohlt-medienagentur.de/autor/Krausser_Helmut.17022007.553612.html (Stand: Mai 2007).

⁸ [Anonym:] Helmut Kraussers Gedichte. In: Neue Zürcher Zeitung vom 3.4.2004.

⁹ Ein Interview von Sebastian Fasthuber. Nachzulesen unter: http://www.bernd-pleis.de/interview_fasthuber.asp.

¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹ In diesem Band wird auch das im vorliegenden Heft vorab veröffentlichte Gedicht *weißer strom* erscheinen.

¹² Oberländer, Jan: »Wie es zu mir kommen konnte.« Der Schrift- und Selbstdarsteller Helmut Krausser. In: lit04.de – Magazin für Literaturkritik und literarische Öffentlichkeit (2004), http://www.lit04.de/archiv/lit03/index_literatur_lifestyle.html?thema_1_krausser.html und http://www.bernd-pleis.de/portrait_oberlaender.asp.

¹³ »Entweder bin ich ein Verrückter oder ein Heiliger.« Helmut Krausser im Gespräch mit Heiner Link. Nachzulesen unter: http://www.bernd-pleis.de/default.asp?menu_id=11&menutype_id=2&language_id=2 (Stand: Mai 2007).

¹⁴ Ein Interview von Sebastian Fasthuber, a.a.O.

¹⁵ »Entweder bin ich ein Verrückter oder ein Heiliger.«, a.a.O.

¹⁶ »Ich wollte Soap und Opera«. Helmut Krausser im Gespräch mit Andre Kerner. In: jetzt.de, Magazin der Süddeutschen Zeitung vom 4.1.2006. Nachzulesen unter: http://www.bernd-pleis.de/interview_kerner.asp.

¹⁷ Oberländer: »Wie es zu mir kommen konnte.«, a.a.O.

¹⁸ Helmut Krausser: *UC*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 2004. S. 7.

¹⁹ Krausser, Helmut: Schmerznovelle. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 2002. S. 118.

²⁰ Großmann, Patrick: Helmut Krausser. »Den Hang zur ständigen Verfeinerung überlasse ich anderen.« [Interview]. In: Galore. Das Interviewmagazin. 8 (Mai 2005). S. 89–93, hier S. 90 – Das vollständige Interview ist auch ungekürzt nachzulesen unter: http://www.bernd-pleis.de/interview_grossmann.asp.

²¹ Krausser: Schmerznovelle, a.a.O., S. 108.

²² Krausser, Helmut: *Unser Lied. Gesang vom Untergang Burgunds – Nibelungendestillat*. In: Ders.: Stücke 93–03. Frankfurt a. M.: Fischer 2003. S. 334.

²³ Ein Interview von Sebastian Fasthuber, a.a.O.

²⁴ Krausser, Helmut: November. Tagebuch des November 1998. In: Ders.: Oktober. Tagebuch des Oktober 1997/November. Tagebuch des November 1998/Dezember. Tagebuch des Dezember 1999. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 2000. S. 145–329; hier: S. 279 [Eintrag zum 24. November].